

# Promovieren wird attraktiver

Kernstück der Doktoratsreform an der UZH ist die Einführung strukturierter Doktoratsprogramme. Sie bieten eine intensive Betreuung, sind Ideen-Brutstätten und wirken als Schaufenster der Forschung. Wir stellen vier dieser Programme vor.

Von David Werner

Fragen wir zum Beispiel einmal den Islamwissenschaftler Roman Seidel: Nachdem er sein Promotionsstudium in ganz klassischer Manier begonnen hat, nimmt er nun seit einem knappen Jahr an einem Doktoratsprogramm teil – jenem des Universitären Forschungsschwerpunkts Asien und Europa (siehe Artikel unten). Welchen Gewinn zieht er daraus?

## Vorteil Nr. 1: Unterstützendes Umfeld

Für Roman Seidel besteht das grösste Plus in den vielen Ansprech- und Diskussionspartnern, die ihn umgeben. Im Unterschied zur klassischen Individualpromotion begleitet nicht nur der Doktorvater die Entstehung seiner Dissertation, sondern eine Vielzahl

an Peers und Forschenden unterschiedlichen Alters und aus unterschiedlichen Fächern. Ziele und Zwischenziele seiner Arbeit werden verbindlich festgelegt, Fortschritte regelmässig überprüft. Seidel bewegt sich also in einem inspirierenden Bezugsraum, erhält Anregungen und Kritik aus verschiedenster Warte, muss sich auch unbequemen Fragen stellen und seine eigene Arbeit aus wechselnder Perspektive erklären und hinterfragen. «Man fühlt sich durch dieses Interesse getragen», sagt Seidel, «spürt, welche Aspekte der Arbeit auf besondere Resonanz stossen und erhält rechtzeitig Warnsignale, wenn man sich zu verrennen droht.»

## Vorteil Nr. 2: Veranstaltungsangebot

Die Dissertation als eigenständiger und origineller Beitrag zum wissenschaftlichen

Diskurs steht nach wie vor im Mittelpunkt des Doktorats. Ergänzend gehört neu ein curricularer Teil im Umfang von zwölf bis dreissig ECTS-Punkten dazu. Das von der Bologna-Reform inspirierte ECTS-Punktesystem dient der Transparenz und der individuellen Profilbildung: Besuchte Veranstaltungen – etwa ein Rhetorikkurs oder ein Workshop in Projektmanagement – werden im Transcript of Records aufgeführt.

Roman Seidel war zunächst skeptisch, was die curricularen Anteile des Doktoratsprogramms anbelangte: «Schon wieder Punkt sammeln.» Er befürchtete, Zeit und Energie für Dinge aufwenden zu müssen, die nichts mit seiner Forschungsarbeit zu tun haben. Diese Befürchtung erwies sich als unbegründet. Die Doktoratsstufe ist schweizweit

ausdrücklich nicht als Studien-, sondern als Forschungs- und Förderstufe definiert. Die angebotenen Veranstaltungen sollen entsprechend nur forschungsrelevante Stoffe vermitteln, das heisst fachliches und methodisches Wissen sowie sogenannte überfachliche Kompetenzen, über die man verfügen muss, um selbstständig wissenschaftliche Projekte aufzugreifen, durchzuführen und zu kommunizieren. «Die Programmgestaltung soll sich möglichst flexibel nach den jeweiligen Bedürfnissen der Doktorierenden richten», sagt Thomas Hidber, Leiter der Fachstelle Studienreformen. So sollen etwa auch Vorträge und Präsentationen an Tagungen oder selbstorganisierte wissenschaftliche Tätigkeiten angerechnet werden können. Der Sinn curricularer Veranstaltungen ist, dass sich niemand in müh-



«Ich verfolge mein Forschungsprojekt am Doktoratsprogramm motivierter und selbstbewusster als daheim im stillen Kämmerlein.»

Roman Seidel, Teilnehmer am Doktoratsprogramm des Universitären Forschungsschwerpunkts Asien und Europa

Austausch über die Fachgrenzen hinweg: Doktorierende Sarah Vandenreydt, Roman Seidel und Elena Lange.

## Asien und Europa: Wo Iran, Japan und Tibet Tür an Tür liegen

Im zweiten Stock des Altbaus an der Scheuchzerstrasse, wo sich die Zentrale des interdisziplinären Universitären Forschungsschwerpunktes (UFSP) Asien und Europa befindet, sind die Wege kurz: In einem Zimmer zum Beispiel erforscht Tobias Delfs die Geschichte dänischer Missionen in Indien, quer über den Flur geht es zu Elena Lange, die über den japanischen Philosophen Nishida Kitārō schreibt, und zur Religionswissenschaftlerin Sarah Vandenreydt, die sich mit dem tibetischen Buddhismus beschäftigt. Gleich daneben sitzt Islamwissenschaftler Roman Seidel. Gedanklich bewegen sich die Doktorierenden am UFSP Asien und Europa in unterschiedlichsten Weltgegenden. Gearbeitet aber wird Tür an Tür, Tisch an Tisch.

Roman Seidel beschäftigt sich mit der Rezeption Immanuel Kants im Iran. «Kant wird im philosophie-begeisterten Iran viel gelesen und kontrovers diskutiert, unterschiedliche geistige Strömungen berufen sich auf ihn – durchaus auch mit heiklen politischen Implikationen», erklärt er. Seidel hat die Debatten

zum Teil vor Ort mitverfolgt. Doch interessieren sich auch seine Mitdoktorierenden aus der Japanologie, der Ethnologie oder der Religionswissenschaft dafür? «Unsere Forschungsthemen liegen auf den ersten Blick in der Tat weit auseinander», räumt Seidel ein. «Letztlich befassen wir uns aber alle mit Fragen der gegenseitigen Abgrenzung und des Austauschs zwischen unterschiedlichen Gesellschaften, Religionen, Rechtssystemen. Methodisch stehen wir daher vor ähnlichen Schwierigkeiten und Herausforderungen. Zum Beispiel: Wie vergleicht man verschiedene Kulturen, ohne ihre Differenzen zu sehr zu betonen und ohne so zu tun, als handle es sich dabei um geschlossene Einheiten? Oder das Problem der Forschungsperspektive: Wir stellen immer wieder fest, dass wir – egal, ob wir uns mit Japan oder dem Iran beschäftigen – ähnlichen Wahrnehmungsrastern folgen; diese gilt es dann kritisch zu reflektieren.»

Ein guter Teil des Austausches findet informell statt, zwischen Kommen und Gehen, in Arbeitspausen. «Die räumliche Nähe ist

ein ganz wichtiger Faktor für den Dialog», sagt Seidel, «sie ermöglicht die nötige Spontaneität, das gegenseitige Vertrauen.»

### Einzigartig in der Schweiz

Originelle Dissertationen mit innovativen Ansätzen hervorbringen – das ist eine zentrale Aufgabe von Doktoratsprogrammen. Um sie zu erfüllen, müssen ausgetretene Pfade verlassen, Routinen durchbrochen werden. Eine betont interdisziplinäre Ausrichtung kann dies erleichtern, insofern bietet der UFSP Asien und Europa gute Voraussetzungen: Die Forschungsstruktur baut auf einer in der Schweiz einzigartigen Bündelung asienwissenschaftlicher Fächer und Kompetenzen auf. Derzeit sind nicht weniger als zwölf Fächer aus vier verschiedenen Fakultäten vertreten. Bei der Ausgestaltung des Doktoratsprogramms wurde viel Wert darauf gelegt, dass ein Teil der curricularen Veranstaltungen interdisziplinären Fragestellungen gewidmet ist, während ein anderer im institutionellen Kontext des jwei-

ligen Herkunftsfachs absolviert wird. Denn bei aller Wertschätzung offener Horizonte: Wer später eine akademische Karriere anstrebt, muss vorab in der eigenen Disziplin sattelfest sein.

Religionswissenschaftler Christoph Uehlinger, Co-Leiter des UFSP Asien und Europa, betrachtet die Doppelorientierung zwischen disziplinärer und interdisziplinärer Ausrichtung als grosse Chance – zugleich aber auch als Wagnis: «Schaffen wir es angesichts unserer überfachlichen Ausrichtung, die verschiedenen Promotionsprojekte mit den übergeordneten Forschungszielen des Forschungsschwerpunktes zu verklammern? Und schaffen wir es, die zeitlichen Anforderungen des ambitionierten Programms so zu gestalten, dass es nicht in einen Zielkonflikt mit den individuellen Qualifikationszielen gerät?» Ob der Mehrfach-Spagat gelingt, wird nicht zuletzt von den Doktorierenden selbst abhängen. Sie sind für die Gestaltung des Programms mitverantwortlich.

David Werner

samer Einzelarbeit längst vorhandenes Wissen zusammensuchen muss. Statt Fehler zu wiederholen, soll man von den Erfahrungen anderer profitieren können.

Das Wichtigste in den Seminaren und Kolloquien auf Doktoratsstufe ist jedoch die wissenschaftliche Diskussion, die Methodenreflexion, das Austesten eigener Ideen und Forschungsansätze im Team. «Sich in die Veranstaltungen einzubringen, erfordert einen gewissen Extra-Effort, dafür bekommt man aber auch ein Extra-Feedback», resümiert Roman Seidel.

#### Vorteil Nr. 3: Nähe zur Spitzenforschung

Die Doktorierenden in strukturierten Programmen arbeiten in enger Tuchfühlung mit Exponenten der Spitzenforschung. Zunächst natürlich mit jenen, die an der Universität Zürich selbst tätig sind. Darüber hinaus wird aber auch der institutsübergreifende, internationale Austausch gepflegt. Die Doktorierenden zeigen durch Referate oder Publikationen auch ausserhalb ihres Instituts Präsenz. Sie erfahren aus eigener Anschauung, wie man in der Forschungsgemeinde interagiert. Germanistikprofessor Daniel Müller Nielaba, Leiter der Graduiertenschule des Deutschen Seminars, hält

diesen Aspekt für besonders wichtig: «Doktorierende, die sich dem rauen Wind in der Spitzenforschung aussetzen, lernen rechtzeitig einzuschätzen, ob sie den Anforderungen einer wissenschaftlichen Laufbahn gewachsen sind.»

#### Vorteil Nr. 4: Sichtbarkeit

Ein Nachteil der klassischen Individualpromotion, des sogenannten «Apprenticeship models», ist, dass wenig vom Geleisteten und Gebotenen nach aussen dringt. Doktoratsprogramme und Graduiertenschulen dagegen können ihr Angebot und ihre Stärken sichtbar machen – und so die begabtesten Köpfe unter Doktorierenden und Dozierenden anziehen. Roman Seidel zum Beispiel, der in Berlin zu doktorieren begonnen hatte, war einer von vielen Bewerbern für seine heutige Doktoratsstelle. Das Doktoratsprogramm konnte mit Seidel denjenigen auswählen, der die besten Voraussetzungen mitbrachte und am besten in den hiesigen Forschungskontext passte.

Am deutlichsten zeigen sich die Vorteile hoher internationaler Visibilität am Beispiel der Life Science Zurich Graduate School: Sie ist mit 900 Doktorierenden und über 250 Gruppenleiterinnen und -leitern eine

der grössten Einrichtungen ihrer Art in Europa. Dank ihres Rufs kann sie laut Michael Hengartner, Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, weltweit aus der Crème de la Crème des Nachwuchses auswählen. Alle sechs Monate bewerben sich über tausend Kandidaten, davon wird rund ein Zehntel zum Bewerbungsgespräch geladen. Von der «geballten Marketingmasse unserer Graduiertenschule», so Hengartner, «profitieren besonders stark Assistenzprofessorinnen und -professoren, die noch nicht so bekannt sind, um selbst viele Doktorierende anzuziehen». Internationale Sichtbarkeit ist daneben aber auch eine Voraussetzung, um hochkarätige Forschungspartner zu finden und Drittmittel einzuwerben.

#### Vorteil Nr. 5: Mehr Schwung

Doktoratsprogramme entstehen vorzugsweise dort, wo schon grosse Forschungspotenziale konzentriert sind – und helfen, vorhandene Stärken der Universität noch weiter auszubauen. In solch einem dynamischen Kontext zu doktorieren, ist ein Gewinn, keine Frage: «Man verfolgt seine Ideen motivierter – mit viel mehr Schwung und mehr Selbstbewusstsein als im stillen Kämmerlein», sagt Roman Seidel.

## Meinung der VAUZ

Die Erneuerung der Doktoratsstufe wird von der Vereinigung akademischer Mittelbau der Universität Zürich (VAUZ) sehr begrüsst. Die intensivierte Betreuung und die markant verbesserte Vorbereitung auf eine akademische Laufbahn ist laut VAUZ-Präsident Julian Führer ein grosser Fortschritt. «Positiv bewerten wir auch, dass trotz der Einrichtung strukturierter Doktoratsprogramme weiterhin an den meisten Fakultäten die Option besteht, auf klassischem Weg zu promovieren», sagt Führer. «Wichtig ist uns zudem, die curricularen Pflichtanteile der Programme in Grenzen zu halten.»

Was die Finanzierung des Doktorats anbelangt, plädiert die VAUZ für die flächendeckende Einrichtung bezahlter Doktoratsstellen. Solche programmbezogene Stipendienvergaben gibt es an der UZH in der Regel nur bei drittmittelgeförderten Programmen – etwa an nationalen oder universitären Forschungsschwerpunkten. Ansonsten setzt die UZH auf die Vergabe persönlicher Stipendien, beispielsweise durch den Forschungskredit der UZH. *dwe*

«Vom Doktoratsprogramm erhoffe ich mir, Zugang zur internationalen Wissenschaftsgemeinde zu finden.»

Stephanie Felscher, Teilnehmerin am Doktoratsprogramm Tumorbilologie der Life Science Zurich Graduate School



Krebsursachen auf der Spur: Doktorierende Martin Steger, Stephanie Felscher, Katja Katz.

## Life Sciences: Dank gutem Ruf ein Magnet für kluge Köpfe

Nicht der Kühn wegen ist sie hier. Auch wenn der Blick von Stephanie Felschers Laborplatz gar idyllisch über das Braunvieh und hinauf zum nahen Wald reicht, der an diesem Spätherbsttag wie ein farbiges Feuerwerk strahlt. «Die Zürcher Life Sciences haben einen ausgezeichneten internationalen Ruf», begründet Stephanie Felscher ihre Präferenz für die UZH. Sie verspricht sich hier ein anspruchsvolles Forschungsumfeld und den frühzeitigen Eintritt in die internationale Wissenschaftsgemeinde.

Die Doktorandin hat letztes Jahr im deutschen Freiburg sehr erfolgreich diplomiert, danach stand ein Platz in der Life Science Zurich (LSZ) Graduate School zuoberst auf ihrer Wunschliste. Ihr damaliger Professor hatte die Graduiertenschule in Freiburg angeregt. «Ich wusste daher um die Vorteile eines gut ausgebauten Graduiertenprogramms.» Die LSZ-Graduiertenschule spielte eine Vorreiterrolle in Kontinentaleuropa: Sie existiert seit 2005, wobei einige der dreizehn Programme wesentlich älter sind.

Von Anfang an bekam Stephanie Felscher den harten Forschungswettbewerb zu spüren: Mehrere hundert Interessierte bewarben sich um einen Platz im Doktoratsprogramm Tumorbilologie. Dreissig Plätze wurden vergeben. Kurz darauf zog die 25-Jährige von Freiburg in eine Zürcher WG.

#### Massgeschneiderte Betreuung

Ein halbes Jahr später präsentierte sie ihr Forschungskonzept. Stephanie Felscher untersucht die Funktion einer bestimmten Klasse von Eiweissen, den Fehlpaarungsproteinen. Diese spielen bei der Reparatur von DNA-Fehlpaarungen eine Schlüsselrolle – versagen sie, entsteht Krebs. Aber nicht nur in der DNA-Reparatur sind die Eiweisse unverzichtbar, wie kürzlich nachgewiesen wurde: Sie sind auch an der Immunabwehr beteiligt, beim sogenannten Antikörperklassenwechsel. Der molekulare Krebsforschung eröffnete sich dadurch ein neues Forschungsfeld, in das Felscher in den kommenden zwei Jahren vordringen will.

Unterstützt wird sie dabei von der Forschungsgruppe um Josef Jiricny, Direktor des Instituts für Molekulare Krebsforschung der UZH und Leiter des Graduiertenprogramms Tumorbilologie. Der Forschungsgruppenleiter ist aber nicht ihre einzige Bezugsperson. Eine Besonderheit des Zürcher Programms ist es, dass die Doktorierenden von einer drei- bis vierköpfigen Dissertationskommission individuell begleitet werden. Für Stephanie Felscher heisst das: «Ich erhalte mehr Anregungen und Feedback». Die Dissertationskommission gewährleistet eine massgeschneiderte Förderung. Abhängigkeiten von Einzelpersonen werden vermieden.

#### Individuelles Kompetenzprofil

Neben der individuellen Förderung umfasst das Programm obligatorische sowie frei wählbare curriculare Anteile. Diese vermitteln einen fachbezogenen Blickwinkel über das wissenschaftliche Spezialthema hinaus. Im Pflichtteil hat die Verbindung von

Grundlagenforschung und Klinik grosses Gewicht. So verliess Stephanie Felscher das Labor für zwei Wochen und besuchte einen Blockkurs in klinischer Krebsforschung. «Am Universitätsspital sah ich, was Krebs für die Betroffenen bedeutet». Die Zusammenarbeit von klinischer und Grundlagen-Krebsforschung, ein Ziel von Institutsleiter Josef Jiricny, konnte mit dem Graduiertenprogramm institutionalisiert werden.

Daneben steht für alle Life-Science-Doktoratsprogramme eine Palette gemeinsamer Kurse zur Stärkung der überfachlichen Kompetenzen bereit, von der Postergestaltung bis hin zu Career Talks, an denen Gäste über ihre Laufbahn berichten. Beziehungen lassen sich überdies an den jährlichen grossen Retreats und am monatlichen Stammtisch knüpfen. «In einem Graduiertenprogramm lernt man viele Kollegen kennen», sagt Stephanie Felscher. «Das ist wissenschaftlich wertvoll und persönlich bereichernd.»

Sascha Renner, Redaktor unijournal

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

**zhaw**

Angewandte Linguistik  
IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen

English  
Französisch  
Italiano  
Technik

www.35riverdale.ch

---

**Erschliessen Sie sich unbekannte Welten**

mit dem Bachelor-Studium «Übersetzen» in den Studienrichtungen:

- Mehrsprachige Kommunikation
- Multimodale Kommunikation
- Technikkommunikation

Wenn Sie mehr wissen wollen, besuchen Sie uns und informieren Sie sich.

**Info-Veranstaltung:**  
Mittwoch, 2. Dezember 2009  
14.30 – 16.30 Uhr

**Tag der offenen Tür:**  
Samstag, 6. März 2010  
10.00 – 16.00 Uhr

IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen  
Theaterstrasse 15c  
8401 Winterthur  
Telefon +41 58 934 60 60  
info.iued@zhaw.ch  
www.linguistik.zhaw.ch/iued/studium

Zürcher Fachhochschule

**Aha!**

aha! – Studio für Tanz und Bewegung

**Kurse für Anfänger bis Fortgeschrittene**

Jazztanz, Funky Jazz, Latin Jazz, Hip Hop, Modern Dance, Musical Dance, Ballett, Steptanz, Tanzwerkstatt, Bollywood und Impro40+.

**Komm vorbei und tanz mit!**

aha! Studio für Tanz und Bewegung  
Römerstrasse 194, 8404 Winterthur  
052 242 21 72, www.tanzstudio-aha.ch

**Für Ihre Anzeigenwerbung**

Kretz AG «unijournal»  
General Wille-Strasse 147  
Postfach 105  
8706 Feldmeilen

Telefon: 044 925 50 60  
unijournal.annoncen@kretzag.ch

**LEBEN IM TREIBHAUS**  
Klimaerwärmung aus botanischer Sicht

Was bedeutet Klimaerwärmung für die Klimazonen dieser Welt und in den Augen eines Botanikers? Welche Veränderungen könnte der Anstieg um ein paar Grad Celsius bewirken? Im Mikrokosmos der Gewächshäuser wird bewiesen, was in globaler Perspektive schwer fassbar ist. Spezialführung im Botanischen Garten zum Thema Klimazonen – Klimaerwärmung. Präsentation und anschliessend Führung durch die Kuppelgewächshäuser.

Leitung: Dr. Alexander Schmidt-Lebuhn, Institut für Systematische Botanik, Universität Zürich  
Gemeinsame Veranstaltung mit aki – Foyer für Studierende

**Mittwoch, 9. Dezember 2009**  
17.30 – ca. 19.00

Treffpunkt: Botanischer Garten (Eingang Zollikerstrasse), Zollikerstrasse 107, 8008 Zürich

**Anmeldung bis Freitag, 4. Dezember 2009:**  
hochschulforum@zh.ref.ch

**HOCHSCHULE ZÜRICH**  
der reformierten Kirche Zürich

**linguista**  
SPRACHAUFENTHALTE

Ferien-, Intensiv-, oder Examenkurse  
10 Sprachen in über 30 Ländern  
Gratis Beratung beim Spezialisten:

**Linguista**  
Weinbergstr. 22  
8001 Zürich  
Tel. 044-260 50 90

REISEGARANTIE

**www.linguista.ch**

---

**praktikum.ch**

Praktikas, Sozialeinsätze, Demi-Pair im Ausland  
**www.praktikum.ch**

**Jeido**

**Jade-Thermal-Massage in Zürich-Oerlikon**

Wellness, Verspannt oder einfach weg vom Uni-Stress?  
Jeido hilft und tut gut!

**Kein Anmelden, keine Wartezeit, kein Ausziehen**  
Nur Fr. 25.- / 40 Min (Studenten Fr. 20.-)

**Jeido**

www.jeido.ch  
Binzmühlestr. 102 (Max Bill-Platz)  
8050 Zürich

**MOLINO**  
PIZZERIA RISTORANTE

**Viva Italia Cucina tradizionale!**

Bei uns erleben Sie die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten, wie man sie normalerweise nur in Italien geniessen: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere frischen Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden Sie ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente.

«Buon appetito!»



**SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte essen gegen Vorweisung ihrer Legi 15 Prozent günstiger. Gilt auch für eine Begleitperson!**

Wir sind sieben Tage in der Woche für Sie da:

**Ristorante FRASCATI**  
Zürich, Bellerivestrasse 2, Tel. 043 / 443 06 06

**Ristorante Pizzeria MOLINO**  
Zürich, Limmatquai 16, Tel. 044 / 261 01 17  
Zürich, Stauffacherstrasse 31, Tel. 044 / 240 20 40  
Winterthur, Marktgasse 45, Tel. 052 / 213 02 27  
Wallisellen, Einkaufszentrum Glatt, Tel. 044 / 830 65 36  
Uster, Poststrasse 20, Tel. 044 / 940 18 48  
Dietikon, Badenerstrasse 21, Tel. 044 / 740 14 18

**www.molino.ch**



**n|w** Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit

Evangelische Hochschule Freiburg



**Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation**

anwendungsorientiert  
forschungsbasiert  
international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW macht Ihnen das Angebot, sich in einem konsekutiven Master-Studium die dafür notwendigen Kompetenzen anzueignen.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin. Studienbeginn jeweils im September; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.--. Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen erhalten Sie unter:  
masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch | Tel. +41 (0)848 821 011  
www.masterstudium-sozialarbeit.ch

Fachhochschule Nordwestschweiz | Hochschule für Soziale Arbeit  
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten  
www.fhnw.ch/sozialarbeit

## Deutsches Seminar: Transatlantische Partnerschaften

Zurzeit hat die Graduiertenschule des Deutschen Seminars der UZH Besuch aus Amerika: Gast ist Lydia Butt, Doktorandin an der Graduate School des German Department der New York University (NYU). Ihr einsemestriger Aufenthalt in Zürich verdankt sie der Partnerschaft, welche die beiden Institutionen eingegangen sind und stetig vertiefen wollen.

Lydia Butt schreibt eine Forschungsarbeit über die Visualität des Dramas um 1800 am Beispiel von Lessing. «Mit ihrem methodischen und theoretischen Hintergrund, den sie aus New York mitbringt, bereichert sie die Diskussionen in unseren Forschungskolloquien», sagt Professor Müller Nielaba, Leiter der Graduiertenschule des Deutschen Seminars.

Um die transatlantische Partnerschaft mit Leben zu füllen, sind Austauschsemester von Doktorierenden ein besonders wirksames Instrument. Von den Kontakten, die zum Beispiel Lydia Butt in Zürich knüpft, können nach ihrer Rückkehr nach Amerika auch die Kollegiatinnen und Kollegiaten in New York profitieren. Gleichzeitig wird sie Ansprechperson sein für Zürcher Doktorierende, die ihre Föhler in die USA ausstrecken wollen. Ein Multiplikationseffekt. Das Beispiel zeigt, was Graduiertenschulen auch sein wollen: «Schaltstellen im Netzwerk der internationalen Fachgemeinschaften» – so drückt Müller Nielaba es aus.

### Beste Projekte erhalten Zuschlag

Als Lydia Butt nach Zürich kam, fiel ihr zunächst vor allem der hohe Grad an Eigeninitiative auf: «Die Doktorierenden haben hier die Gestaltung des Programms zum grössten Teil selbst in die Hand genommen, sie prägen

das Angebot durch ihre Interessen entscheidend mit.» Diese Art der Selbstorganisation wird gezielt gefördert. Die Doktorierenden können sich um Finanzierungsmittel zur Organisation von Workshops, Tagungen und Forschungsaufenthalten oder zur Einladung von Gastreferenten bewerben. Die überzeugendsten Projekte erhalten den Zuschlag. Ein kompetitiver Faktor, der belebend wirkt: In den Forschungskolloquien, aber auch auf einem eigens eingerichteten Intranet-Forum finden sich Doktorierende, die zuvor oft gar nicht viel miteinander zu tun hatten, zu Teams zusammen, um die

Chancen auf Verwirklichung ihrer Projekte zu erhöhen.

### Ein Schaufenster der Forschung

Die Graduiertenschule bietet rund zwanzig überdurchschnittlich qualifizierten Doktorierenden pro Jahrgang ein konzentriertes Arbeitsumfeld. Sie ist offen, was die thematische Ausrichtung anbelangt. Sie richtet sich an Doktorierende der germanistischen, skandinavistischen und niederlandistischen Fachrichtungen – ganz gleich, ob sie nun eine literatur- oder sprachwissenschaftliche Arbeit schreiben. Wichtigstes integratives

Element ist die permanente, kritische Reflexion der Forschungsmethoden.

Die Debatten und Aktivitäten der Graduiertenschule beleben direkt oder indirekt auch den übrigen Lehr- und Forschungsbetrieb am Deutschen Seminar. Viele Veranstaltungen sind auch für Nichtmitglieder der Graduiertenschule zugänglich, umgekehrt können sich die Doktorierenden in die Lehre einbringen. «Seminarintern», sagt Müller Nielaba, «wirkt die Graduiertenschule als Brutstätte für Forschungsideen, extern als ein Schaufenster für unsere Forschung.»

David Werner, Redaktor unijournal



Eigeninitiative ist gefragt: Lydia Butt aus New York in der Mitte, flankiert von Iris Spalinger und Daniel Alder.

Bild: Frank Bruderi

## Ethik: Gezielte Förderung über die Fachgrenzen hinaus



Gemeinsam statt einsam: Biologin Anna Deplazes, Ökonomin Ina Kaufmann, Physiker Adrian Müller.

Bild: Dominik Golob

Mit dem 2007 lancierten Graduiertenprogramm für interdisziplinäre Ethikforschung zählt der Universitäre Forschungsschwerpunkt (UFSP) Ethik zu den Pionieren, was die Durchführung von strukturierten Doktorats- und Postdoc-Studiengängen an der Philosophischen Fakultät betrifft. In den ersten beiden Semestern des dreijährigen Programms besuchten alle Teilnehmenden gemeinsame Lehrveranstaltungen am Ethik-Zentrum der Universität und vertieften ihre Kenntnisse in ethischen Fragestellungen. Forschungskolloquien und Summer Schools regen auch in den folgenden Semestern den

Austausch unter den Studierenden an. Markus Huppenbauer, Geschäftsleiter des UFSP Ethik, nennt für eine Promotion im Rahmen eines Graduiertenprogramms mehrere Vorteile: «Anstatt isoliert zu forschen, unterstützen die Teilnehmenden sich gegenseitig im Lernen. Und dank dem strukturierten curricularen Anteil werden Kompetenzen im Bereich Ethik gezielt gefördert.»

### Von Wirtschaft bis Umwelt

Ein Charakteristikum des Programms ist seine interdisziplinäre Ausrichtung. Die Teilnehmenden promovieren in ihren an-

gestammten Studienfächern wie Volkswirtschaftslehre oder Umweltwissenschaften, beschäftigen sich jedoch in ihren Forschungsvorhaben mit ethischen Fragen, die sich innerhalb dieser Fächer stellen. Die Betreuung der Arbeiten erfolgt einerseits durch Dozierende der entsprechenden Fakultäten, andererseits durch Angehörige des Ethik-Zentrums.

Diese zweiseitige Betreuung empfindet Ina Maria Kaufmann als einen grossen Vorzug des Graduiertenprogramms. Die Wirtschaftswissenschaftlerin promoviert am Institut für Organisation und Unterneh-

menstheorien (IOU) der Universität Zürich und untersucht die ethischen Fragen, die sich aus der Verwendung neurowissenschaftlicher Erkenntnisse in der Organisationstheorie ergeben. Speziell interessiert sie sich dabei für das im Organisationskontext so bedeutende Konzept von «Vertrauen» und dessen neue Konzeptionalisierung aus Sicht der Neuroökonomie. Für ihre Arbeit pflegt Kaufmann den fachlichen Dialog mit beiden Seiten, spricht mit Angehörigen des IOU und des Ethik-Zentrums.

Positiv beurteilt die Wissenschaftlerin die regelmässig stattfindenden Lehrveranstaltungen, die gerade auch den Austausch innerhalb der Gruppe förderten. Lediglich die Herkunft der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz unterschiedlichen Fachgebieten und die damit verbundene Themenvielfalt waren ihres Erachtens nicht optimal: «Wahrscheinlich hätten sich mehr Synergien ergeben, wenn man sich thematisch enger gestanden wäre.» Diese Einschätzung teilt auch Markus Huppenbauer. Bei der zweiten Durchführung des dreijährigen Programms werden daher ab 2010 alle Teilnehmenden zum übergeordneten Thema Gerechtigkeit forschen. Eine weitere Änderung ergibt sich dadurch, dass neu auch Absolventinnen und Absolventen eines Philosophie- oder Theologiestudiums zugelassen sind. Mit Rücksicht auf die zu erwartenden Wissensunterschiede auf ethischem Gebiet werden die Absolventinnen und Absolventen in Rücksprache mit den Dozierenden individuell Lehrveranstaltungen besuchen, die zu ihren Forschungsvorhaben passen. Gemeinsame Workshops wird es selbstverständlich auch weiterhin geben.

Roman Benz, Journalist